

# Hauszeichen

Wer aufmerksam durch die Straßen Poysdorfs geht, bemerkt an einzelnen Häusern verschiedene Zeichen, Bilder, Tafeln und Wappen. Dies alles ist ein kleiner Überrest von der Volkskunst, in der sich das Seelenleben unserer Ahnen, ihre Freude, die Angst, die Furcht und den Schmerz ausdrückten. Das Wohnhaus war ja dem Bauer seine ganze Welt. Er schmückte es nach bestem Wissen und Können. Dass die religiösen Bilder überwiegen, ist ja selbstverständlich. Da treffen wir Bilder der Heiligen Dreifaltigkeit, die ja in den Tagen der Pest von unserem Volke besonders verehrt wurde. Gott Vater und Gott Sohn sitzen in den Wolken, der Heilige Geist schwebt als Taube über ihnen und zahlreiche Engelköpfe schauen aus den Wolken hervor. Mit diesem Bilde stellte der Hausbesitzer sein Haus und seine Familie in den Schutz des Allmächtigen, wenn die Pest in unserer Heimat wütete. Neben dieser Seuche waren Hochwasser und Feuer noch sehr gefürchtet. Die Schutzheiligen gegen diese Gefahren waren der heil. Nikolaus und der heil. Florian. Die Bilder und Statuen von dem letzterem sind bei uns häufig anzutreffen, wie er als römischer Hauptmann in den Wolken steht, in der einen Hand eine Fahne hält und in der anderen ein Gefäß, aus dem das Wasser auf ein brennendes Gebäude fließt. Im Hause des Herrn Charwat ist noch eine Florianstatue aus dem alten Kapuzinerkloster zu sehen. Als es aufgehoben wurde (1788), verkaufte man die Einrichtung der Kirche und die Leute erstanden die Bilder und Statuen. Am häufigsten bemerkt man Bilder der Jungfrau Maria, deren Verehrung im Zeitalter der Gegenreformation eine weite Ausdehnung annahm. Die „Zellermuttergottes“, die von Wranau und dem Altbrünner Königskloster, sind stark verbreitet. Das darf uns nicht wundern, da ja diese Gnadenorte von den Poysdorfern alle Jahre besucht wurden. Maria Zell ist doch der bedeutendste Wallfahrtsort in Österreich und Wranau die Lieblingsstätte des Fürstenhauses Liechtenstein, das in paradiesischer Einsamkeit mitten in der „Mährischen Schweiz“ unweit der bekannten Mazocha liegt.

Einige Tafeln erinnern uns an traurige oder freudige Ereignisse unserer Heimat. Da ist es eine große Gedenktafel im Hause des Herrn Bürgermeister Schwayer, die uns berichtet, dass am 27. Dezember 1820 der Kaiser Franz I. und seine Frau und am 29. Dezember 1820 der Kaiser Alexander von Russland hier übernachteten. Damals war es ein bekanntes Gasthaus „Zum weißen Löwen“, in dem viele durchreisende Fremde über Nacht blieben. Am Hause des Herrn Eisenhut und an der Scheune des Herrn Messinger geben uns zwei Tafeln die Höhe des Wasserstandes an, als durch einen Wolkenbruch im Jahre 1814 und 1925 der Poybach aus seinen Ufern trat und den Markt überschwemmte. So einfach diese Tafeln sind, so sprechen sie doch eine eindringliche Sprache von dem Schrecken und dem Unglück, das durch ein Hochwasser unserer Heimat drohte. Auch der Baumeister J. Mattner ließ bei seinem Wohnhaus in der Laaerstraße rückwärts beim Poybach eine Tafel anbringen, die uns die Wasserhöhe von 1925 anzeigt.

Über der Einfahrt in die alte Froschmühle – heute im Besitz des Herrn Vogelsang – hängt das Wappen der Grafen von Trautsohn, die neben dem Fürsten von Liechtenstein einen bedeutenden Besitz und viele Untertanen im Markte hatten. In dem Wappen sieht man ein Hufeisen und mehrere Tierfiguren, die uns den Besitz der Familie angeben, und zwar deutet der Hahn auf Sprechenstein, der Gemsbock auf Schroffenstein – beide Orte liegen in Deutsch-Südtirol – und der Falke auf unser Falkenstein. Die Wappentiere sowie die Namen „Zum weißen Rössl“, „Zum schwarzen Adler“ und „Zum weißen Löwen“ führen uns in graue

Vorzeit zurück, als diese Tiere schützende Dämonen und gute Hausgeister waren, die Haus und Hof vor Unglück bewahrten. Haben doch unsere Ahnen vor dem Wohngebäude, vor Stall und Scheune Köpfe von Pferden und Kühen auf hohen Stangen aufgestellt, um den Einfluss der bösen Geister zu bannen. Das Pferd war unseren Vorfahren ein heiliges Tier und stand in so hohem Ansehen, dass man es zur Arbeit gar nicht benützte. Eulen als Sinnbild der Gelehrsamkeit und Schlangen als Zeichen der Verjüngung und Gesundheit treffen wir bei Apotheken. Die alten Trafiken hatten auf der Aushängetafel einen gewaltigen Türken, der aus einer langen Pfeife rauchte. Dieses Bild ist geschichtlich begründet, da die Türken unsere Lehrmeister im Rauchen waren und das Rauchen aus Porzellanpfeifen seit 1683 sich rasch in unserer Heimat ausbreitete. Die Wiener sahen von der Stadtmauer die rauchenden Türken, die vor ihren Zelten hockten oder saßen und hielten dieses Bild fest.

Wie der Adel stolz auf seine Wappen war, so hat sich auch im Bürgertum diese Vorliebe entwickelt und besonders waren es die Fabriken und Geschäftshäuser, die ihre Gebäude mit solchen Hauszeichen schmückten. So hatte die ehemalige Lederfabrik des Herrn Lackner (heute ist es die Bäckerei des Herrn Kowarik) zwei gewaltige Löwen im Firmenschild, die jetzt im Presshaus des Herrn Lewitsch zu sehen sind. Im Wohngebäude des Herrn Franz Hauser ist ein Wappen aus dem Jahre 1661 mit den rätselhaften Buchstaben „ I A A P V Z“ eingemauert. Die mündliche Überlieferung berichtet von einem Baron Fichtl, der hier im 16. Jahrhunderte lebte; doch sind keine Urkunden über ihn aufzutreiben und in den Archiven kommt sein Name nicht vor. Auch das erwähnte Wappen in der Vogelsangmühle gab Anlass zu einer Sage von dem Baron Mechtl, der mit seinem treuen Diener Wilhelm nach Babylon reiste. Die Familie Mechtl lebte wirklich in Poysdorf.

Die Handwerkerzeichen stammen aus einer Zeit, da unsere Leute noch nicht lesen und schreiben konnten. Da mussten die Meister ihr Haus und ihre Werkstätte durch ein äußeres Zeichen bemerkbar machen. Der Schuster wählte den Stiefel, der Schlosser ein Hufeisen, der Bäcker ein Brot, der Binder ein Fass, der Sattler den Pferdekopf, der Hutmacher einen großen Hut und der Töpfer in der Singergasse hatte über dem Eingang einen Zwerg, der mit einer Keule in die Heferln und Schüsseln hineinschlug. Oft waren diese Zeichen mit humorvollen Sprüchen versehen, wie z. B. ein Schuster in Feldsberg zu dem verkehrten Stiefel folgende Verse schrieb:

„Weil jetzt die Welt so aufgeklärt,  
ist der Stiefel umgekehrt;  
doch sollt es einmal besser werden  
kommt der Absatz auf die Erden.“

Schöne Arbeiten sind die Wirtshauszeichen. So zeigt der Keller des Herrn Tillich an der Brünnerstraße eine Bierkanne, die an einen verzierten Arm aus Schmiedeeisen hängt. Eine Nachbildung der alten Weinglocke, welche den Zechern die Sperrstunde verkündete, kommt bei uns auch vor. Das Bild des sagenhaften Königs Gambrinus bemerkte ich noch vor Jahren an einem Gasthaus. Der Name wird abgeleitet von Jan primus, das war Johann I. von Brabant, der im 13. Jahrhundert lebte und ein Freund und Gönner der Bierbrauer war. Er hat aber nicht, wie es immer heißt, den Deutschen das Bierbrauen gelehrt, da ja unser Bier schon um diese Zeit bekannt war. Dass man Kröten oder Frösche in die Häuser einmauerte, damit die Bewohner vor jedem Unglück bewahrt bleiben, ist eine häufig vorkommende Sage. So wurde z. B. in der Pfarrkirche von Mistelbach eine Kröte eingemauert, auch von der alten Froschmühle in Poysdorf wird dasselbe berichtet. Manche Häuser begnügten sich mit

steinernen Froschfiguren, die neben der Haustür oder dem Hoftor zu sehen sind. Solche Figuren erblickt man in der Wienerstraße gegenüber der Knabenschule.

Die Hauszeichen gehören einer vergangenen Zeit an, als man noch nicht das Hasten und Jagen und den scharfen Lebenskampf kannte. Sie passten so recht zu den schmalen, winkeligen Straßen, zu den niedrigen Häusern und den kleinen Plätzen. Heute weht ein neuer Geist. Der Geschäftsmann hat große Schaufenster und farbenreiche Reklametafeln, die oft stark das Bild der Landschaft beeinträchtigen.

Handschrift von Franz Thiel